Gottlieb Löffler – ein schwäbischer Maler

Von Ulrich Kull

Auf dem Neuen Friedhof Ludwigsburg befindet sich in der Nähe des großen Grabdenkmals des Generals von Lotterer und den Gräbern von Chr. Belschner, der Buchhändlerfamilie Aigner und des Pädagogen E. Seeger das Familiengrab Löffler, eine schmucklose Steinplatte mit vier Namen und den Jahreszahlen. Der Lebensweg des hier bestatteten Malers Gottlieb Löffler[1] (1868–1946) darf als exemplarisches Schicksal eines deutschen Bürgers der Zeit vor und in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gelten. Von 1926 bis zu seinem Tode lebte Löffler in Ludwigsburg.[2] Gottlieb Löffler verband die Tätigkeit als Kunstpädagoge – er war Lehrer[1, 3] und zu Anfang des Jahrhunderts maßgeblich an der vor allem von K. Kolb ausgehenden Reform des Zeichenunterrichts an den höheren Schulen Württembergs beteiligt – mit den Leistungen als bildender Künstler. Er war einer der Vertreter jenes markanten Zeitabschnitts schwäbischer Malerei um die Jahrhundertwende[4], der oft als »Schwäbischer Impressionismus« bezeichnet wird und über den G. Nagel äußerte[5], daß abgesehen von den Großen, wie Kappis, Pleuer, Reiniger, leider sehr viele gute Talente weitgehend unbekannt geblieben seien. Nicht zuletzt aber sind Bilder und Zeichnungen Löfflers heute auch als Dokumente nicht mehr vorhandener Schönheiten unserer engeren Heimat von beträchtlichem historischem Wert.

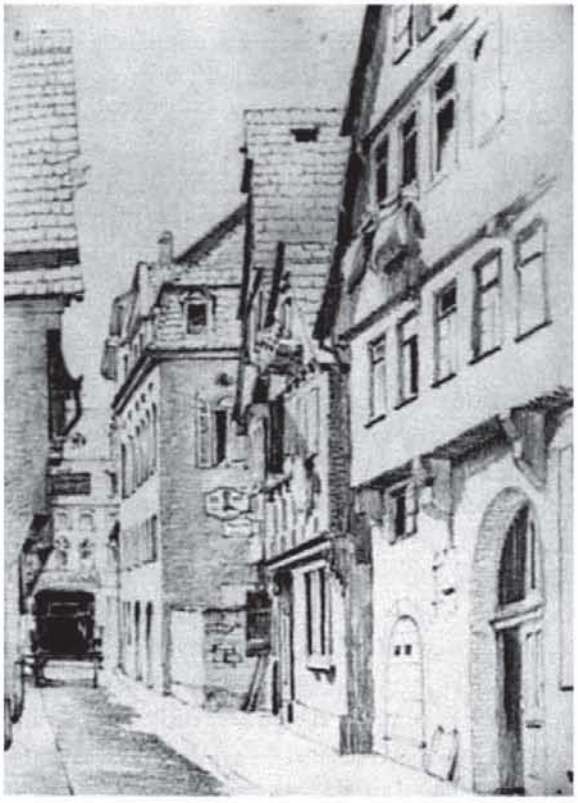
Gottlieb Löffler (um 1936) 1868–1946

Gottlieb Samuel Löffler erblickte am 14. Januar 1868 in Korntal als Sohn des damaligen Hausvaters des Kleinkinderheims, Gottlieb Wilhelm Löffler[6], das Licht der Welt. Schon der 1880 verstorbene Großvater Gottlieb Löffler, von Beruf Schneider und Gärtner, war Hausvater dieses Heimes geworden, das sich zunächst auf der Schlotwiese in Zuffenhausen und seit 1846 in Korntal befand. Von diesem Großvater Gottlieb Löffler stammt ein kleines Aquarell mit der Darstellung des Kleinkinderheimes auf der Schlotwiese und der von ihm betriebenen Seidenraupenzucht.[7] Eine künstlerische Begabung ist also wohl in der väterlichen Familie vorhanden gewesen. Der Vater Gottlieb Wilhelm Löffler (geboren 1829 im Heim auf der Schlotwiese, gestorben 1876 in Korntal) schloß 1865 die Ehe mit Wilhelmine Faut aus Wolfschlugen, einer langjährigen Erzieherin des Heimes, und übernahm dann die Leitung der Anstalt. Im Jahr 1868 wurde ihnen als offenbar einziges Kind Gottlieb Samuel Löffler geboren. Nach dem frühen Tode ihres Gatten führte die Mutter Wilhelmine Löffler die Anstalt mit damals etwa 50 Kindern noch bis zum Jahr 1892.

Gottlieb Löffler, aufgewachsen in der Brüdergemeinde Korntal, hatte von Jugend an künstlerische Interessen. Dennoch erwählte er – dem pädagogischen Erbe der Familie folgend – den Beruf des Volksschullehrers[3] und besuchte die Seminare Esslingen und Nürtingen. Während der Seminarzeit in Nürtingen bildete er sich bei dem Landschaftsmaler Julius Kornbeck (1839–1920) weiter, der seit 1885 in Oberensingen bei Nürtingen ansässig war.[5] Löffler muß in dieser Zeit – einigen späteren Aussagen zufolge – ein umfangreiches Formenstudium betrieben haben. Im Jahr 1887 legte Löffler die erste Dienstprüfung für das Lehramt an Volksschulen ab. Als unständiger Lehrer wurde er nun, wie es damals in Württemberg üblich war, als Krankheitsvertreter oder als Hilfslehrer jeweils nach Bedarf an immer andere Schulen versetzt, wo er oft nur wenige Monate oder gar Wochen unterrichtete. So folgten in raschem Wechsel aufeinander Tätigkeiten in Kleinbottwar, Korntal, Göttelfingen bei Horb, Schönbühl, Bonlanden, Wilhelmsdorf, Feldstetten, Plochingen, Neckartenzlingen, Pfaffenhofen, Untereisesheim und Obertürkheim. In dieser Zeit bildete Löffler sich künstlerisch durch einen Malkursus bei A. Schirmer weiter, der an der Baugewerkschule in Stuttgart lehrte.

In Obertürkheim lernte Löffler seine spätere Frau kennen, Elise Regine Keller. Sie stammte aus einer Uhlbacher Handwerkerfamilie und ist am 24. März 1876 in Obertürkheim geboren. Die Heirat fand 1896 in Obertürkheim statt.[2] Ein Jahr zuvor hatte Löffler die zweite Dienstprüfung abgelegt. Danach hatte er auch Zeit, seine künstlerische Ausbildung zu erweitern, indem er neben dem Beruf her an der Königlichen Kunstschule (der heutigen Kunstakademie) bei A. Kappis Landschaftszeichnen studierte. Die Kunstschule hatte sich mit beträchtlicher Verzögerung gegenüber entsprechenden Institutionen andernorts in Deutschland unter wesentlichem Einfluß von Kappis der Strömung der impressionistisch beeinflußten Freilichtmalerei zugewandt. Schüler von Kappis sind wohl nahezu alle bedeutenderen württembergischen Landschaftsmaler jener Zeit, allen voran O. Reiniger, aber auch Drück, Hollenberg, Starker, Schickhardt und andere.[8, 9] In dem Zeugnis, das Kappis 1896 ausstellte, bescheinigte er Löffler hohe Begabung und sehr guten Erfolg.[1] Im Oktober 1896 erhielt Löffler dann seine erste Stelle als ständiger Schullehrer in Altnuifra (heute zur Stadt Haiterbach gehörig). Dort wurde am 11. März 1898 das einzige Kind, der Sohn Walther Theodor, geboren. In der Zeit vor der Jahrhundertwende hat Löffler auch zwei Studienreisen nach Italien und Korsika gemacht, die für seine künstlerische Entwicklung von großer Bedeutung waren.[10] Für eine dieser Reisen erhielt er ein staatliches Reisestipendium von 400 Mark. Daß dies ein außergewöhnlicher Vorgang war, erhellt daraus, daß in den Personalakten[1] in der Rubrik »Auszeichnungen« vermerkt ist, daß ein solches Staatsstipendium wohl auch als eine Auszeichnung gelten könne.

Zum 1. Oktober 1898 wurde Löffler auf eigenen Wunsch aus dem Schuldienst entlassen, damit er sich an der Kunstgewerbeschule in Stuttgart zum Fachlehrer für Zeichnen weiterbilden konnte. Von der erforderlichen Ausbildungszeit wurde ihm aufgrund der vorgelegten Arbeiten und des Studiums bei Kappis ein Jahr erlassen, so daß er bereits Anfang 1901 die Prüfung als Fachlehrer mit der ausgezeichneten Note I[b] ablegte. Im Herbst des gleichen Jahres erhielt er eine Stelle als Zeichenlehrer in Böblingen, 1904 in Schwäbisch Hall. In diese Zeit fällt seine Beschäftigung mit der Reform des Zeichenunterrichts; 1906 erschien in den vom Verein württembergischer Zeichenlehrer herausgegebenen »Beiträgen zur Zeichenunterrichtsreform« sein Aufsatz über Kunstunterricht im Freien mit zahlreichen praktischen Anleitungen.[11] Der bis dahin übliche Zeichenunterricht hatte sich darin erschöpft, stilisierte Vorlagen, Gipsmodelle und Gipsköpfe abzuzeichnen. Die Reform des Unterrichts, welche den Wandel der akademischen Ausbildung durch Übergang von der Historienmalerei zur Hellichtmalerei[12] mit einer beträchtlichen zeitlichen Verzögerung widerspiegelte, zielte darauf ab, die anorganische wie die organische Natur in den Unterricht einzubeziehen. Erstmals war die Rede davon, daß Gestaltungskraft und Phantasie der Schüler entwickelt werden sollten. Löffler will in seinem Programm durch Unterricht im Freien die Schüler die Natur sehen lehren, wobei er unter Natur nicht nur Landschaft und Lebewesen, sondern auch Produkte der Menschen, wie Häuser, Kirchen, Brücken usw. versteht. Nicht eine möglichst gute Wiedergabe hält er für entscheidend, sondern die Bemühungen um die Darstellung, die zum genauen Betrachten zwingt. So plädiert er dafür, die Schüler immer wieder auch Menschen und Menschengruppen zeichnen zu lassen. Als Aufgabe des Kunstunterrichts in Mädchenklassen sieht er auch das Zusammenstellen von Zimmereinrichtungen und von Blumensträußen an.



G. Löffler: Alt-Heilbronn; Gasse beim Rathaus; Bleistiftzeichnung 33 × 22 cm

Im Jahr 1908 erhält Löffler als Hauptlehrer für Freihandzeichnen an der Oberrealschule in Hall den Titel eines Oberreallehrers. Noch im gleichen Jahr geht er nach Heilbronn als Oberreallehrer für Zeichenunterricht an Oberrealschule und Realgymnasium. Dort hat er viele Jahre lang neben den 30 Pflicht-Unterrichtsstunden je Woche noch Überstunden geleistet, in damaliger Zeit natürlich unbezahlt. Mit Reisezuschüssen der Stadt Heilbronn und des württembergischen Staates nahm Löffler 1912 am Internationalen Kongreß für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst in Dresden teil und legte einen umfangreichen und vielseitigen Bericht darüber vor.[13]

In Heilbronn wurde Gottlieb Löffler in die Freimaurerloge »Carl zum Brunnen des Heils« aufgenommen. Dort lernte er Paul Sapper, damals Lehrer in Kochendorf (jetzt Bad Friedrichshall-Kochendorf) kennen, mit dem ihn bald eine besonders herzliche und lebenslange Freundschaft verband. Zum engeren Freundeskreis gehörte außerdem der Heilbronner Facharzt Dr. Richard Kerber.

G. Löffler: Porträt Paul Sapper, 1917, Zeichnung; monogr. u. datiert links L. 17

In Heilbronn fanden mehrmals Ausstellungen von Werken Löfflers statt. Im Winter 1916/17 veranstaltete Löffler eine große Schul-Zeichenausstellung zugunsten der Kriegsfürsorge, also für Kriegsinvaliden und -hinterbliebene. Sie muß nach den Berichten ein großer Erfolg gewesen sein.[1] Die hervorragenden Ergebnisse des Zeichenunterrichts, die erkennbar wurden, nahm der Schulleiter zum Anlaß, den Antrag zu stellen, Löffler wegen seiner besonderen Verdienste den Titel Professor zu verleihen. Im Antrag[1] wird besonders darauf abgehoben, daß Löffler seine Ausbildung nicht nur an der Kunstgewerbeschule erhalten, sondern auch bei Kappis an der Akademie studiert habe. Der zuständige Referent der Ministerialabteilung für das höhere Schulwesen bemerkte zu dem Antrag, daß noch 5 »Vordermänner« da seien, bevor Löffler für den Titel in Betracht

komme, daß man ihn aber für die Verleihung des Charlotten- oder Wilhelmskreuzes vormerke. Zu einer solchen Verleihung ist es aber infolge der Ereignisse zu Ende des ersten Weltkriegs nicht mehr gekommen.

Um jene Zeit machte sich bei Löffler allmählich immer mehr ein rheumatisches Leiden bemerkbar, das er selbst später auf seine häufige Tätigkeit als Maler im Freien zurückgeführt hat. Wahrscheinlich handelte es sich um eine chronische Arthrose, die sich zunächst vor allem in den Hüftgelenken bemerkbar machte. Im Jahr 1919 bat Löffler für einige Wochen um Urlaub auf eigene Kosten. Er begründete das Gesuch damit, daß die Zahl von 30 Pflichtwochenstunden die Fertigstellung eines in Ausarbeitung befindlichen Schriftchens »Die Heimat« nicht erlaube und erklärte, daß er für die Bezahlung seines Stellvertreters aufkomme. Der Urlaub wurde ihm dann auch genehmigt. Interessanterweise trägt das Genehmigungsschreiben[1] an das Rektorat der Schule nicht nur die Unterschrift des Kultministers Heymann, sondern auch die des damaligen Staatspräsidenten Blos. Man mag daraus erkennen, wie klein damals noch die Staatsverwaltung war: das Gesuch eines Lehrers auf einen Urlaub von wenigen Wochen wurde vom Regierungschef beschieden. Die angeführte Schrift wurde damals allerdings nicht vollendet, Löffler hat auch in der Folgezeit noch daran gearbeitet. Offenbar ist sie aber in den weiteren Jahren der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse und der Inflation nicht zum Druck gelangt.[14]

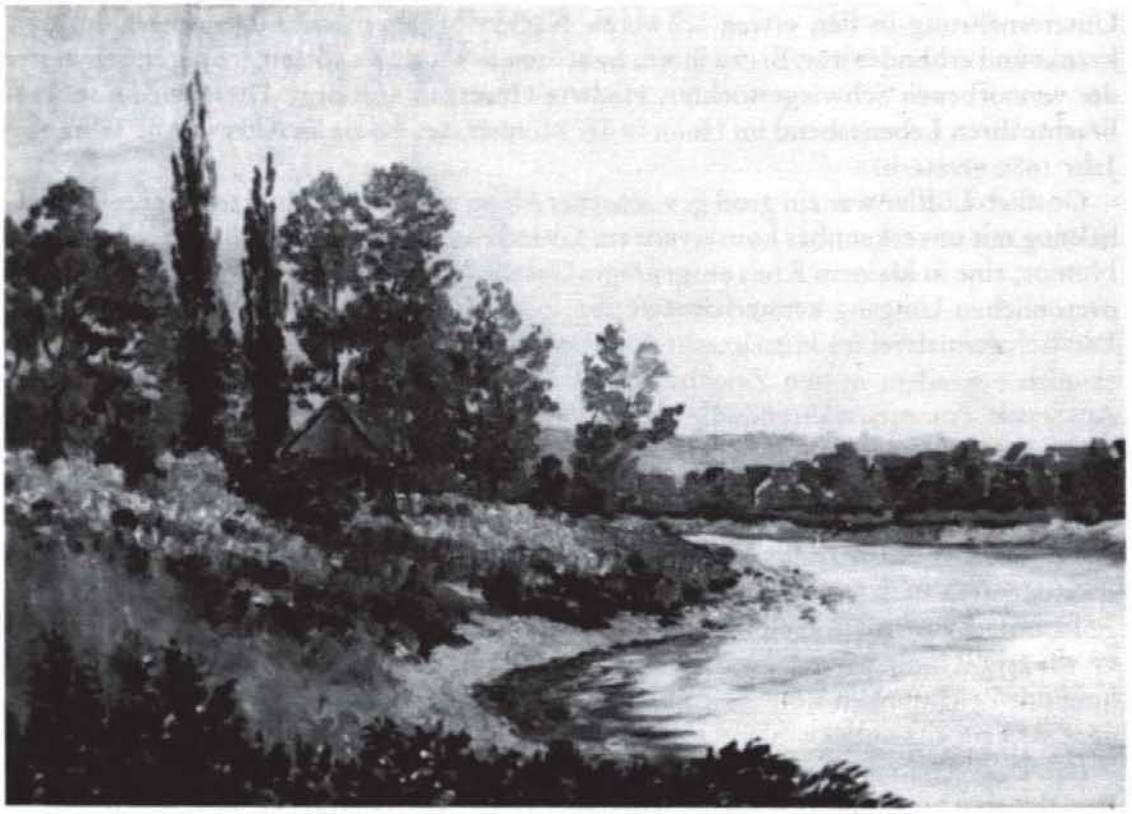
Infolge des sich verschlimmernden Hüftleidens war Löffler im darauffolgenden Jahr erstmals längere Zeit dienstunfähig. Seine Verdienste wurden 1924 gewürdigt durch die Ernennung zum Studienrat; nach den wenige Jahre zuvor eingeführten neuen Titeln der Lehrer an höheren Schulen entsprach das der früher schon vorgesehenen Ernennung zum Professor. Ein neuer Schub seiner Krankheit machte im Jahr darauf zwei längere Kuren erforderlich. Dennoch trat keine nennenswerte Verbesserung des Leidens ein und Löffler konnte die in einem oberen Stockwerk gelegenen Zeichensäle infolge der Hüftgelenksarthrose kaum noch erreichen. Dazu gesellten sich Bewegungsstörungen im rechten Arm, die ihm das Schreiben und Malen sehr erschwerten und das Zeichnen praktisch unmöglich machten. Im Frühjahr, vor der zweiten Kur Löfflers, hatte der Rektor der Oberrealschule Heilbronn, Dinz, an die Ministerialabteilung geschrieben[1]: »Löffler war ein Kraftmensch, wie es nicht allzu viele gibt. Er kannte keine Ermüdung und gönnte sich keine Erholung und hat mit seiner Kraft geradezu Raubbau getrieben.« Wenige Monate später zwingen die gesundheitlichen Verhältnisse Löffler dazu, um Versetzung in den Ruhestand einzukommen. Die zitterige Schrift des – wie damals üblich – handschriftlichen Gesuchs läßt die »Nervenstörungen der rechten Hand« deutlich erkennen. Schon einige Zeit zuvor hatte Löffler das Zeichnen aufgeben müssen. In den Jahren bis etwa 1922/23 hatte er zahlreiche Zeichnungen, vor allem von Alt-Heilbronn und von reizvollen Gebäuden, Dörfern und Landschaften der weiteren Umgebung von Heilbronn angefertigt, von denen viele mittlerweile historischen Wert besitzen. In Heilbronn waren auch Postkarten nach seinen Zeichnungen von Motiven Alt-Heilbronns vertrieben worden. Die nach 1925 entstandenen Zeichnungen sind nur als Erinnerungsskizzen anzusehen. Die Malerei in Öl und Tempera hat Löffler hingegen schon 1926 wieder aufgenommen; auch das Schriftbild der Briefe ist in den späteren Jahren wieder klarer.

Zum 1. November 1925 wird Löffler der vorzeitige Eintritt in den Ruhestand bewilligt. Nach dem Schreiben[1] des Rektors Dinz an seine vorgesetzte Behörde scheidet mit ihm ein »sehr verdienter, fleißiger und erfolgreicher Lehrer aus dem Amt... Wenn es noch zu den Gepflogenheiten der Ministerialabteilung gehört, so bitte ich deshalb, ihm das Bedauern über sein frühes Ausscheiden aus dem Dienst auszusprechen und ihm einen von Krankheit und Sorgen ungetrübten Ruhestand zu wünschen.« Dieser Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen. Nur einige Jahre ungestörten Schaffens waren ihm ver-

gönnt, bis die Nationalsozialistische Herrschaft zur Vernichtung seiner Familie führte. Im Jahr 1926 zog Löffler nach Ludwigsburg, wo sein Freund Paul Sapper schon seit 1918 wohnte und zunächst als Lehrer in Eglosheim und später als Gewerbeschulrat wirkte. Bis zu seinem Tode war Löffler in der Stuttgarter Straße 91 ansässig.

Eine größere Ausstellung mit Werken Löfflers wurde im November 1927 vom Schwäbischen Albverein unter tatkräftiger Förderung von dessen Vertrauensmann, Studiendirektor E. Seeger, und der Familie Sapper veranstaltet. Zu diesem Anlaß hielt Löffler einen Vortrag, in dem er auch auf seine künstlerische Entwicklung einging. Die Ludwigsburger Zeitung[15] berichtet, daß auch Bilder aus der Umgebung Ludwigsburgs ausgestellt waren: »... mag die Tatsache hervorgehoben sein, daß aus Professor Löfflers eigenem Schaffen zu erkennen war, wieviel Schönes ein Künstlerauge auch in der näheren Umgebung unserer Stadt zu finden weiß. Wir erwähnen hier nur einige prächtige Baumgruppen im Salonwald und eine ganze Reihe von Darstellungen des Fischerwäldchens bei Neckarweihingen in den verschiedensten Stimmungen.« Soweit es ihm die Gesundheitsverhältnisse erlaubten, wandte sich Löffler von Ludwigsburg aus mit großem Eifer der schwäbischen Landschaft zu, deren Schönheiten er überall nachging. Außer zahlreichen Bildern der engeren Umgebung schuf er vor allem während Sommer- und gelegentlichen Kuraufenthalten Darstellungen von der Alb, dem Bodensee und aus dem Allgäu.

Der Sohn Walther Löffler hatte mittlerweile das Studium der Architektur abgeschlossen und 1922 in Stuttgart Gertrud Hermann (geboren 1894) geheiratet. Er war dann Assistent des Architekten Heinrich Tessenow (1876–1950)[16] in Berlin geworden und als solcher bei der von Tessenow durchgeführten Umgestaltung der Neuen Wache Schinkels zum Reichsehrenmal beteiligt. Walther Löffler hatte von seinem Vater den konservativen Grundzug künstlerischen Schaffens übernommen, wie aus der Wahl von Tessenow als



G. Löffler: Blick auf Neckar und Neckarweihingen, Öl/Pappe, 50 × 72 cm, monogr. unten links GL

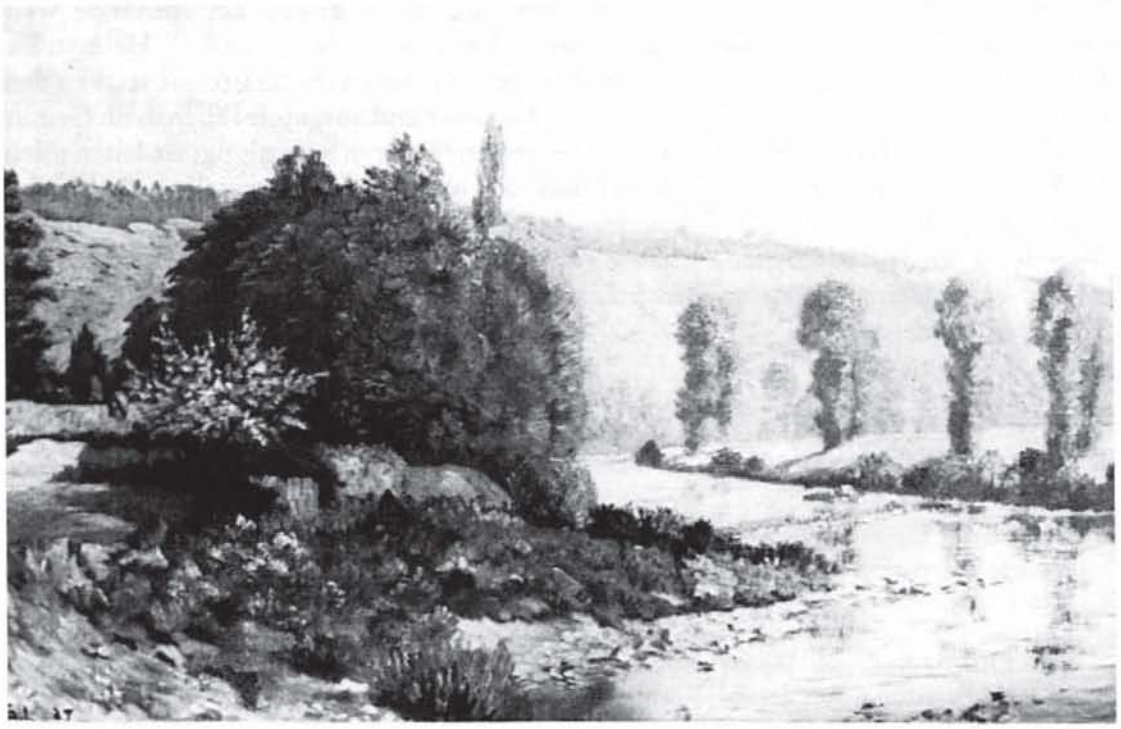
Lehrer zu ersehen ist.[17] Er war ebenfalls wie sein Vater und wie Tessenow[18] ein konsequenter Gegner des Nationalsozialismus. Dies wurde ihm zum Verhängnis. Er half einem jüdischen Studenten, dem sich eine Emigrationsmöglichkeit eröffnet hatte, bei der Fertigstellung der Diplomarbeit, so daß dieser sein Studium noch erfolgreich abschließen konnte. Die Hilfe wurde bekannt und damit gab es einen Vorwand für die Gestapo, Walther Löffler in der Folgezeit mehrfach stundenlangen Verhören und psychologischem Terror auszusetzen, der dann auf die Familie ausgedehnt wurde und schließlich so weit ging, daß sich W. Löffler und seine Frau mehrmals täglich bei der Gestapo melden mußten. Auch die elterliche Wohnung in Ludwigsburg wurde von der Gestapo durchsucht. Schließlich war Walther Löffler psychisch alldem nicht mehr gewachsen und ging 1938 mit seiner Frau in den Tod, kaschiert als Autounfall. Beide sind im Familiengrab in Ludwigsburg beigesetzt. Der einzige Sohn von Walther Löffler, Thomas, sollte dann im zweiten Weltkrieg zur SS eingezogen werden. Um dem zuvorzukommen, meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht. Er wurde bei einem Luftangriff auf einen Truppentransport an der Ostfront vermißt, vermutlich von einer Bombe zerrissen.

Für Gottlieb Löffler und seine Frau waren damit die Leiden aber nicht zu Ende. Nach mehrfachem Fliegerschaden bei den Angriffen auf die Ludwigsburger Südstadt 1944 wurde die Wohnung im Sommer 1945 von der amerikanischen Besatzungsmacht einige Wochen lang beschlagnahmt und mußte innerhalb weniger Stunden geräumt werden. Für Löffler, der damals infolge seines schweren Gelenkleidens bereits nahezu gehunfähig war, konnte so rasch kein Rollstuhl beschafft werden, so daß er unter großen Schmerzen mit den kleinen Schritten, die ihm noch möglich waren, bis zu einer befreundeten Familie in der Pflugfelder Straße schlurfte.[19] Weniger als ein Jahr danach ist Gottlieb Löffler am 5. April 1946 in Ludwigsburg einem Kehlkopfkrebsleiden, das sich schon einige Jahre zuvor einmal bemerkbar gemacht hatte, erlegen. Seine Frau hat ihn lange überlebt; sie starb hochbetagt am 31. März 1970[2], nachdem sie bereits 1948 als Folge chronischer Unterernährung in den ersten schweren Nachkriegsjahren an Augentuberkulose erkrankt und erblindet war. Bis zu ihrem Lebensende wurde sie von einer älteren Schwester der verstorbenen Schwiegertochter, Hedwig Hermann, umsorgt. Diese wiederum verbrachte ihren Lebensabend im Heim in der Mühlstraße, wo sie im Alter von 90 Jahren im Jahr 1980 verstarb.

Gottlieb Löffler war ein groß gewachsener Mann von liberaler und toleranter Geisteshaltung mit unverkennbar konservativem Grundzug. Außerordentliche Bescheidenheit, Humor, eine in kleinem Kreis ausgeprägte Geselligkeit und große Liebenswürdigkeit im persönlichen Umgang kennzeichneten ihn. In seinem künstlerischen Schaffen steht die Landschaftsmalerei im Mittelpunkt. Das Interesse am Detail hat ihn nie verlassen, wenn es auch vor allem in den Zeichnungen der Zeit bis nach dem ersten Weltkrieg zum Ausdruck kommt, während die zahlreichen Landschaftsgemälde der späteren Zeit insbesondere sein Gefühl für Lichtstimmungen und für die Reize verschiedener Jahreszeiten aufzeigen. Außer Porträtzeichnungen von Verwandten und Freunden entstanden fast nur Freilichtbilder; erst in den letzten Lebensjahren hat Löffler infolge seiner Krankheit vor allem Atelierbilder gemalt: Blumensträuße und eine Reihe von Landschaftsbildern nach früheren Farbskizzen. Auf die historische Bedeutung der Zeichnungen Löfflers vom alten Heilbronn, wie auch von Bildern aus Ludwigsburgs Umgebung wurde schon hingewiesen. Nach dem zweiten Weltkrieg war in Heilbronn eine Ausstellung mit Zeichnungen Löfflers vom damaligen Oberbürgermeister Meyle geplant worden; sie kam aus unbekannten Gründen nicht zustande.

Die Landschaftsmalerei hat Löffler bei Kornbeck, Schirmer und Kappis erlernt. Die Beziehungen zur Kappis-Schule sind in seinen Bildern nicht zu verkennen. Im Gegensatz zu seinem Lehrer Kappis hat Löffler allerdings fast nie Tiere oder Menschen in seinen

Landschaften dargestellt. Die meisten Beziehungen von der Bildgestaltung her findet man zu Werken seiner bekannteren Zeitgenossen aus der Kappis-Schule: Drück, Starker und Schickhardt. Auf seinen Studienreisen in jungen Jahren entstanden Bilder im Mittelmeergebiet, später zunächst zahlreiche Werke aus der jeweiligen Umgebung des beruflichen Wirkungsortes. Die schönsten und malerisch wertvollsten Bilder sind wohl jene, die in der schwäbischen Landschaft nach 1925 entstanden. Über mehrere Jahrzehnte hinweg malte Löffler seit der Jahrhundertwende immer wieder im Bereich der mittleren und östlichen Schwäbischen Alb. Eine Reihe von Bodenseebildern entstand bei Sommeraufenthalten Ende der zwanziger Jahre, zumeist am Überlinger See. Bei den Gebirgsbildern aus den Allgäuer Alpen fällt auf, daß die Farbskizzen mit ihrem deutlich impressionistischen Charakter in der Frische ihrer malerischen Anschauung oft eindrucksvoller sind, als die danach ausgeführten Bilder. In den Skizzen verwendet Löffler häufiger leuchtende Farben; in den Bildern erscheinen dagegen bevorzugt Pastelltöne und gedeckte Farben. Diese oft sehr stillen, geschlossenen, ja manchmal verschlossenen Bilder entsprachen wohl mehr der eher pessimistischen Grundstimmung seines Wesens, aus der auch sein herzlicher Humor entsprang. Verschiedentlich entstanden auch Bilder, deren Farben bei geeignetem Lichteinfall eine ungewöhnliche Leuchtkraft gewinnen. Dazu gehört etwa das für Löffler großformatige Gemälde, das den Ausblick von der Karlshöhe auf dem Salon nach Süden zeigt. Der Betrachter blickt über das Lange Feld bis zu den Schurwaldbergen und der Alb. Das Bild entstand 1926 in Löfflers vielleicht glücklichster Zeit, als er nach der Erkrankung die Fähigkeit zu malen wiedergewonnen hatte und von den beruflichen Zwängen befreit war. In einem erst 1944 nach Farbskizzen fertiggestellten Gemälde des Neckartales erscheint die Leuchtkraft der Farben fast ein wenig gekünstelt. War es das vorauszusehende Ende des Krieges, das ihn trotz allen psychischen und körperlichen Leiden ein solches Bild malen ließ?



G. Löffler: Neckar zwischen Marbach und Neckarweihingen, Öl/Pappe 70 × 98 cm, monogr. u. datiert unten links G. L. 37

Löffler hat als Pädagoge, der er von Beruf war, naturgemäß auch verschiedentlich zu Fragen der Kunst Stellung genommen. Wie er mehrfach betont hat, sah er die Grundlage seiner künstlerischen Inspirationen in der Natur, deren immer neues Studium zwingend notwendig für jeden Künstler sei. Löffler sah sich selbst vor allem in der Tradition der deutschen Landschaftsmalerei; den teilweise impressionistischen Charakter seiner Bilder und die Verbindung zur Schule von Barbizon hat er wohl nie erwähnt. Als Vorbilder verweist er mehrmals auf Menzel; aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert daneben auf Hans Thoma, Johann Sperl, den österreichischen Landschaftsmaler Anton von Stadler, den von der Barbizon-Schule her kommenden Emil Lugo und den in München tätigen Zeitgenossen Edmund Steppes, dem er große Originalität zuschreibt.[15] In den Jahren nach 1920 kommt eine ausgeprägte Besinnung auf die altdeutsche Landschaftsmalerei und daneben auf Romantiker, vor allem Caspar David Friedrich und Philipp Otto Runge hinzu. Dabei mag es sich wohl auch um eine bei vielen Angehörigen des Bürgertums seiner Generation zu beobachtende konservative Reaktion auf den Ausgang und die Folgen des ersten Weltkriegs handeln. Sein Stil bleibt aber stets dem schwäbischen Impressionismus verhaftet, wenn man auch glaubt, gerade in einigen der späteren Bilder romantische Elemente entdecken zu können. In Aquarellen tauchen gelegentlich Farbkombinationen und Lichteffekte auf, die an Turner erinnern.

Zur abstrakten Malerei hatte Löffler keine Beziehung. Zwar war er zu tolerant, um sie öffentlich herabzusetzen oder gar zu bekämpfen, aber in kleinem Kreise hat er sich deutlich negativ geäußert. Auch der Entwicklung des Expressionismus und Fauvismus im 20. Jahrhundert stand er relativ indifferent gegenüber. Die »modernsten« Maler, die ihm etwas bedeuteten, waren wohl Corinth und van Gogh. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß manche von Löfflers Äußerungen zur Kunst und Kunstrezeption den Ausführungen von Corinth in dessen Buch »Das Erlernen der Malerei«[20] sehr ähneln.

Eine kurze schriftliche Äußerung von ihm selbst[21] mag hier den Schluß der Darstellung von Leben und Werk des schwäbischen Malers Gottlieb Löffler bilden, der durch das Zusammentreffen eines bescheidenen Wesens und der widrigen Zeitumstände weit weniger bekannt wurde als ihm gebührt hätte. »Ich liebe die Natur und die Heimat. Sie sind die unversieglichen Quellen reinster Freuden; sie heben die Kräfte; sie stärken den Mut im Kampfe des Lebens; sie helfen tragen Kummer und Sorge; sie füllen mein Gemüt mit allem Guten, Edlen und Schönen; sie führen zur inneren Sammlung; sie leiten mich zur Kunst und zum Schöpfer; sie lehren uns, auf uns selbst uns zu stellen; sie kennen keinen Trug und führen zur Erkenntnis der Wahrheit; sie sind die einzigen treuen Freunde. Wohl dem Menschen, der sein Verhältnis zu ihnen gefunden und fest verankert hat. Er kann niemals ganz unglücklich werden. Darum liebe ich die Natur und die Heimat über alles.«

Anmerkungen

1 Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand E 203 I, Bü 1003, Personalakten Gottlieb Löffler. Für Auskünfte hat der Verf. zu danken: Herrn Abt.-Direktor Dr. R. Kieß, Oberschulamt Stuttgart, Herrn Oberstudienrat R. Vogt, Backnang, dem Verwaltungsamt der Evang. Brüdergemeinde Korntal, dem Standesamt der Stadt Ludwigsburg sowie für zahlreiche persönliche Mitteilungen Frau Elfriede Kull, geb. Sapper und Frau Dr. Isolde Sapper (verstorben 1978).

2 Stadt Ludwigsburg, Standesamt, Familienregister Löffler/Keller.

3 M. E. Cramer: Württembergische Lehranstalten und Lehrer, soweit sie der Kultministerialabteilung für die höheren Schulen unterstellt sind. 5. Aufl., Heilbronn, 1907; 7. Aufl., 1925.

4 Peter Beye: Schwäbische Maler um 1900. Konstanz u. Stuttgart, 1964.

5 Gert K. Nagel: Schwäbische Maler, Bildhauer und andere Künstler. Ein illustriertes Lexikon von Künstlern der letzten 200 Jahre. Stuttgart, 1975. S. auch: G. K. Nagel, Die schwäbische Kunst der letzten 200 Jahre, in: Stuttgarter Wochenblatt, 29. 5. 1981, S. 35.

6 Dies und das Folgende über die Vorfahren Löfflers nach brieflicher Auskunft des Verwaltungsamtes der Evang. Brüdergemeinde Korntal vom 14. 5. 1981.

7 Abgebildet in: Zuffenhausen einst und heute, hrsg. vom Heimatgeschichtl. Arbeitskreis Stuttgart-Zuffenhausen, 1957, S. 45.

8 Max Schefold: Albert Kappis; in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken 7 (1960), S. 346–351.

9 Beye, a.a.O., S. 21.

10 Nach Löfflers eigenen späteren Aussagen. Zeichnungen aus Italien und Korsika hat er noch in Ludwigsburg 1927 ausgestellt.

11 Gottlieb Löffler: Der Unterricht im Freien. Beiträge zur Zeichenunterrichtsreform; hrsg. vom Verein Württemberg. Zeichenlehrer, Stuttgart 1906, Verlag des »Zeichenlehrer«; Nr. 2, S. 22–30.

12 Beye, a.a.O., S. 4.

13 Bericht in den Personalakten (vgl. Anm. 1).

14 Über den Verbleib des Manuskripts konnte nichts ermittelt werden.

15 Ludwigsburger Zeitung vom 25. 11. 1927.

16 Gerda Wangerin u. Gerhard Weiss: Heinrich Tessenow. Leben, Lehre, Werk. Essen 1976; S. 49ff. Weiterer Assistent bei Tessenow war damals Albert Speer; vgl. dazu Albert Speer; Erinnerungen, Frankfurt 1969.

17 Weiss in Wangerin-Weiss, a.a.O., S. 141, Anm. 241 führt eine kurze Charakterisierung Tessenows von Sebastian Müller an, der ihn einer sozialphilosophischen Mittelstandsideologie zuordnet. Vgl. dazu Weiss, a.a.O., S. 119ff.

18 Speer, a.a.O., S. 31; Wangerin-Weiss, a.a.O., S. 56ff.

19 Der Verf. hat ihn dabei als Kind begleitet; es ist dies der tiefste Eindruck, der ihm persönlich von G. Löffler im Gedächtnis blieb.

20 Lovis Corinth: Das Erlernen der Malerei. Ein Handbuch; Berlin 1908. Ob Löffler dieses Werk als Quelle herangezogen hat, konnte nicht festgestellt werden.

21 Niedergeschrieben wahrscheinlich 1918, im Besitze des Verf.